

# Krönung eines Konzertjahres

*Bach in Vollendung: Prof. Wolfgang Zerer brillierte an der Salomonorgel*

Eine Stunde geballte Orgelmusik von Johann Sebastian Bach, dargeboten von einem Meister seines Fachs vor mehr als hundert begeisterten Zuhörern: Mit seinem Gastspiel an der Salomonorgel setzte Prof. Wolfgang Zerer aus Hamburg am Sonntag dem Konzertjahr 2016 in der Stadtpfarrkirche Bad Kötzing die Krone auf.

An die 250 Kompositionen umfasst das Orgelwerk, das der Leipziger Thomaskantor Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750) der dankbaren Nachwelt hinterlassen hat. Am Stück gespielt mehr als 20 Stunden zeitlos schöne Musik für die Königin der Instrumente, voller Pracht und Harmonie, ein Hochgenuss fürs

Ohr und Balsam für die Seele. Einen repräsentativen Querschnitt davon bekamen die vielen Zuhörer am Sonntag zur blauen Stunde in der stimmungsvoll beleuchteten Stadtpfarrkirche geboten.

In seiner Einführung knüpfte Stadtpfarrer Herbert Mader an das Lutherjahr an und wies darauf hin, dass Bach mit seiner Musik schon zu Lebzeiten praktiziert hat, was manchen Bischöfen bis heute nicht gelinge: die Einheit der Kirche. Als Musiker der Reformation habe der Thomaskantor die Botschaft Jesu Christi konfessionsübergreifend in Musik umgesetzt. Manche sähen in ihm sogar etwas wie einen fünften Evangelisten. So weit möchte Wolf-

gang Zerer nicht gehen. Aber auch für ihn steht fest: Bachs Musik geht zu Herzen, weil sie Texte in Noten ausdeutet. Dieses Attribut trifft nach seinen Worten vor allem auf die Choräle zu. Sie gelten nicht umsonst als musikalische Gebete und dürften deshalb nach Maßgabe des Meisters „nicht einfach so dahingespült werden“.

Mit dem Hinweis, dass die Salomonorgel sich gleichermaßen vorzüglich für barocke Prachtentfaltung wie auch für intime Werke eigne, verstärkte Wolfgang Zerer beim Publikum die Vorfreude auf sein Bach-Programm, das von allem etwas bot – und das nicht zu knapp: atemberaubend Virtuoses am Anfang, in der Mitte und zum Schluss, dazwischen jeweils eine vortreffliche Auswahl der berühmten Choräle und anderer eher leiser Töne.

Der gebürtige Passauer, den es schon mit 27 Jahren als Orgelprofessor nach Hamburg verschlagen hat und der seit 2006 außerdem in Basel (Schweiz) doziert, hatte seinem Publikum nicht zu viel versprochen: Die Salomon-Orgel wird allen Facetten Bach'scher Tonkunst gerecht. Dieses Qualitätssiegel trifft selbstredend auch auf den Interpreten zu, der sein Können ganz und gar in den Dienst der musica sacra stellte und dem Publikum einen Hörgenuss allererster Güte bescherte.

Wer an diesem Sonntag erlebt hat, wie vielfältig, packend und erbauend Orgelmusik sein kann, darf sich jetzt schon auf die nächste Reihe der Orgelkonzerte in Bad Kötzing freuen.

Franz Amberger



Meister seiner Zunft: Prof. Wolfgang Zerer, ein gebürtiger Passauer, an der Salomon-Organ in Bad Kötzing  
Foto: Amberger



Die Künstlerin Katharina Ulke (links) mit Galerie-Leiterin Anjalie Chaubal

## Vom Schweren zum Leichten

*Künstlergespräch mit Katharina Ulke im Cordonhaus*

Katharina Ulke gab am Sonntag beim Künstlergespräch in der Städtischen Galerie im Cordonhaus Cham Einblick in ihre Bildsprache, die sie in den gezeigten Werken von 2009 bis 2016 konsequent weiterentwickelt hat. Die verschiedenen Zyklen hängen eng miteinander zusammen, obwohl die Motive auf den ersten Blick verschieden wirken. Gerade die frühen Arbeiten stellen einen starken Bezug zur Landschaft – besonders zum Thema Wasser – her, da die Horizontlinie immer mit Landschaft assoziiert wird. Der Malerin bietet die Landschaft viele Möglichkeiten, Stimmungen zu erzeugen, die dem Betrachter aus den Landschaften bekannt sind.

Die Serie der sogenannten Aschebilder hat viele Besucher stark be-

eindruckt. Neben der Weiterentwicklung der Linie zu Rasterformen brachten sie die Aschebilder zur Serie der „Netze“ und „Netzpunkte“, die dann auch die Farbwahl erweiterte. Dieser Weg hat es ihr erleichtert, ihre individuelle Struktur aufzubrechen, wie das beispielsweise in der aktuellen Gouachen-Serie „As time goes by“ zu sehen ist.

Zum Abschluss erklärte Katharina Ulke, dass der dem Katalog vorangestellte Satz „Das Schwere ist des Leichten Wurzel. Die Stille herrscht über die Unruhe“ von Laotse, sie schon sehr lange begleitet, denn man müsse das Schwere spüren, um zum Leichten zu kommen – und das hat sie, wie es deutlich in der titelgebenden, farbenfrohen Serie „Zum Glück“ zu sehen ist.

# Mitreißender Crossover im Konzerthaus

*„Jazzy Basement“ zeigte sich in Blaubach mit ansteckend präsentem Stilmix von Jazz bis Pop*

Für den Schlagzeuger Peter Luppert war dieser Konzertabend ein echtes Heimspiel, und auch für seine Freunde von „Jazzy Basement“ war es durchaus ein „kleiner Ritter Schlag“, als Band in das schon nach zwei Jahren legendäre Konzerthaus in Blaubachs Ortsmitte eingeladen worden zu sein. Schließlich geben sich an der weit überregional berühmten Kultstätte ansonsten auch Stars der großen Bühnen- und Konzertsäle die Klinke in die Hand.

Nun füllte also am Samstag „Jazzy Basement“ mit einem sehr unterhaltsam zusammengestellten Programm aus den Genres Jazz, Blues, Bossa und Pop – vokal und instrumental – fast zur Gänze den Konzertsaal mit seinem progressiven hellen Ambiente. „J. B.“, das sind die Masterminds Erwin Hierstetter (Gitarren und Vocal) und Franz Begerl (Tasten auf Keyboard, E-Piano und Akkordeon). Wesentlich mehr als nur „Unterfutter“ auf E-Bass (auch voc.) und Drums sind die famosen Joe Brunner und Peter Luppert. Und die aufregende Lead-Stimme von Diana Kerscher liefert so manches Sahnehäubchen mit ihren klugen wie oft heißen Interpretationen von Titeln aus den letzten 30, 40 Jahren Pop- und Jazzgeschichte.

Ein bisschen nervös waren sie wohl alle fünf zu Beginn, was einerseits verständlich war: Obwohl jede(r) für sich viel Gig-Erfahrung in diversen Klasse-Bands sammeln konnte, gab es vor Blaubach für sie nur ganz wenige gemeinsame Auftritte und Proben. Andererseits machte gerade dieses „kleine Lampenfieber“ und wie sie es miteinander weggesteckt haben die Formation über die beachtliche musikalische Leistung hinaus sehr menschlich und sympathisch.

Nun hält die hochgelobte Akustik des Konzerthauses schon auch die eine oder andere Tücke bereit: Zum Beispiel kommen elektronisch ver-

stärkte Instrumente und die Gesangsstimmen übers Mikro bei den Zuhörern nicht überall gleich an – je nach Sitzreihe absolut klar oder auch ein wenig verhallt. Dieses Problem hatte man/frau allgemein meist recht gut im Griff – bis auf die Ansagen/Moderation. Die hätten durchaus mehr Power verdient. Was aber auf die Musik insgesamt auch keine ernstzunehmende Beeinträchtigung darstellte. Im Gegenteil: Da beide Leadsänger auf die Stimme aufpimpenden Schnickschnack verzichteten und sich dies auch locker leisten konnten, empfand man das Quäntchen Hall als ganz okay.

Wie bereits erwähnt, glänzte die

Programmgestaltung durchwegs mit erlesenen Perlen aus den wichtigsten Genres der ernstzunehmenden U-Musik. Wobei man als Zuhörer mit Freude feststellen konnte, dass kein einziger Titel etwaiger Beliebtheit geopfert wurde. Jedes Stück war sorgfältig, mit viel Erfahrung und Geschmack auf ihre Besetzung hin arrangiert. Und an der oftmals ungemein ansteckenden Ausführung gab es ohnehin kaum etwas zu meckern, nichts wirkte aufgesetzt oder gar nachgemacht.

Sowas versteht sich bei den bekannten Jazzstandards wie Duke Ellingtons „I'm beginning to see the light“ ja von selbst, genauso wie beim Aufmacher „Sway“ (bekannt

geworden durch die Einspielung des „Las Vegas-Ratpack“ (Sinatra/Martin/S. Davis jun.) Das Publikum konnte durchgängig das Gefühl haben, absolut frische Livemusik vorgesetzt zu bekommen. Die Improvisationen waren kreativ und oft mitreißend gemacht und zu keinem Augenblick langweilig.

Wenn eine Band wie diese, trotz „klassischer Besetzung“ bei den Stücken ihren eigenen Charakter und Aussage so schön herausarbeitet, so bedeutet dies ganz einfach musikalische Qualität und Ideenreichtum. Die im Vorfeld angekündigten Genres behielten ihren Stil, die Bossa strahlte die gewünschte unterschwellige Eleganz aus (z. B.

Gershwins „S'Wonderful“) – in einer originellen Fassung mit lässig treibenden, sehr melodios gespielten Latin-Drums, einem zapackenden E-Bass, kraftvollem Organ-Sound und pointierter Gitarre in Begleitung und Solo. Dazu die an Farben reiche und jazzy geführte, sehr aufregend feminine Stimme von Diana Kerscher. Alles kommt so mühelos und ansteckend fröhlich heraus, dass der stetig ansteigende Applaus überhaupt nicht verwunderte.

Bei 20 (!) Titeln an diesem Abend gäbe es in der Einzelbetrachtung noch viel zu schildern, an Feinheiten und selbstverständlicher Spielkunst und -laune. Höhepunkte liegen zwar immer auch im Geschmack des Publikums und sind deshalb ganz sicher subjektiv. Doch sollen einige davon an dieser Stelle schon Erwähnung finden: Da wäre die liebenswürdige Adaption des frühen Lennon/McCartney-Liedchens „Honey Pie“ mit überraschend eingesetztem Akkordeon (!), locker-flockigem und unauffektiertem Gesang. Zu Recht kamen hier erste Bravos auch von den oberen Rängen. Jazztitel wie „Little Walter ...“ wurden von der Gitarre „heiß angepöppelt“ (Solo-Applaus für Erwin Hierstetter), der Hammond-Sound ging ganz tief hinein und das Rhythmusgespann Luppert/Brunner lieferten den fetzigen Funk dazu. Mozarts „Rondo alla turca“ hätten weiland „Ekseption“ auch nicht besser gekonnt, und dann dazwischen immer wieder die wunderschönen Balladen von Erwin Hierstetter und von Diana Kerscher von rau bis mädchenhaft interpretiert. Und, nicht zuletzt, sogar ein tolles Bravourstück Franz Begerls auf dem Akkordeon – der „Czardas“ von Monti. Wobei sein „Musette à la Franz“ (nicht „à la France“) dem Galareißer an Pfiff und Witz nicht nachstand.

Johann Reitmeier



Jazzy Basement bei ihrem Konzerthaus-Debüt (v.li.: Erwin Hierstetter, Diana Kerscher, Peter Luppert, Joe Brunner und Franz Begerl)